

Berliner Familien-Zeitung

Fridericus

Julius Bab

Die alle Zeile der sogenannten Weltgeschichte sind auch die großen Männer, deren Gedächtnis sie überliefert, uns nicht als tatsächliche sichere Gewissheiten gegeben, wie die Daten der Naturwissenschaften. Jedes Geschlecht, ja jeder einzelne Geist muß sich ihr Bild neu formen, und die Größe der einst Lebendigen besteht nur in der Fülle von Reizen und von Möglichkeiten, die sie immer neuen Verfassern der Formung bieten. Jungfräulich aber sind die Daten der Weltung jedes lebenden Geschlechts und jedes Geistes: denn wie weit das neue Bildnis die Fülle des vorhandenen Materials wirklich verarbeitet, und wie weit es nur von der Oberfläche schöpft, das muß über die Qualität der immer wechselnden Widener Auskunft geben. Vielleicht hat sich noch niemals ein Geschlecht in diesem Sinne so furchtbar klammert wie das unsere durch seinen Fridericus-Namen: aus einem der unheimlichsten, herbsten, dunkelsten Geistes wird der „Kaiser Mann“ eines höchsten Geisteslebens gemacht. Es ist, als ob die Materie von Herberichs Nachtrönde in eine Fülle von Reizen und Möglichkeiten übertrüge. Es bleibt beinahe nichts übrig als der Name! Dieser Mann war groß, weil er von einem Dämon aus Welt geholt wurde, der ihn nicht losließ, der ihn selbst mit dem leidenschaftlichen Willen, einen Staat zu bauen und nach den vollkommensten Ideen der Gerechtigkeit zu verwalten, den sich eines Heiligenartigen Kräfte nahm er mit frischem Glauben an sich unter diesen Jüngling, und dann führte er einen der wunderbarsten Kämpfe der Welt, aus dem Menschennatur, das ihm die Gedächtnis zu diesem Zweck zur Verfügung stellte, aus dem preussischen Adel eine drausdrabe Beamtenstaffel für seine Staatsdienste zu erzwingen, zu erzwingen. Es gelang, aber es gelang nur unter der unmittelbaren Einwirkung seines in alle Winkel führenden genialen Despotismus. Schon Wittenberg, der in den letzten Jahren des Königs nach Berlin kam, versagte, daß diese funktionslose Maschine nur so lange arbeiten werde als die Hand, die sie konstruiert habe, an Werk sei. Es war ganz genau der Fall, der sich mit Bismarck hundert Jahre später wiederholte: ein souveränes Genie hatte einen Staat konstruiert, der nicht ohne seinen Schöpfer weiterleben konnte. Schon 14 Jahre vor seinem Tode schrieb Friedrich an seinen Neffen und Erben: „Ich arbeite für Sie, aber Sie müssen daran denken, zu erhalten, was ich schaffe. Und wenn Sie träge und gleichgültig sind, so werden Sie unter Ihren Händen zerfallen, was ich mit so viel Mühe gesammelt habe.“ Friedrich Wilhelm II. war träge und gleichgültig, und alles zerfiel. Das preussische Imperium erwies sich ohne den Jüngling eines überlegen leitenden Geistes als unfähig, den Staat Friedrichs zu tragen — genau zwei Jahrzehnte nach seinem Tode war die Schlacht bei Jena.

Genau aber machen die Götter jener Jünger, die das Werk Friedrichs verdarben, aus diesem König einen Popanz, mit dem sie die Feinde ihrer Absichten rufen und erproben, um die fähigen Mächte zu zerstören. Der Geist der Diktatur gewinnt mit jedem Tage in der allgemeinen Düsternis der Bewohner, glauben Sie mir, die meisten Religions-anfeindern werden durch den Mißgung veranlaßt. — Aber dieser Freund Voltaires muß allen möglichen Schuldurteilen den Namen leihen, wird in einem Film verdrängt und liefert schließlich dem schmierigsten Wählerstaat Deutschlands den Titelkopf. — Der Name dieses genialen, dabei dämonisch reichen, kaum ergründbaren Menschen zum schauwunderhaften Geschehnisses machen, das ist genau so bezeichnend und genau so tief, als wollte man den Gehalt von „Trikan und Holbe“ auf die Formel bringen: Die Liebe ist doch ein famoseres Wäffchen.

Dieser letzte, ausgezeichnete Satz steht in der Vorrede eines kleinen Buches: „Lage des Königs“ von Bruno Franke (Erasmius Verlag, Berlin). Der Dichter Bruno Franke rettet hierin etwas die Ehre einer Generation, die sich vor der Aufgabe, ihr Bild aus der gewaltigen

Das weiße Blatt

(Zum 3. März 1871, da der erste Deutsche Reichstag gewählt wurde)

Die Waffen ruhn — gemäht liegt auf dem Stoppeln
Von Haß und Blut die ungeheure Saat,
Noch einmal wird sich jeder Schmerz verdoppeln
Wenn des Verlustes ganze Lasten naht;
Dann leht ihr Hümm die trennen Lotten tragen,
Zur Heimat den erschollenen Bild gewandt,
Laut hört die Witten ihr und Waisen klagen,
Ein jäher Aufschrei tönt durch's ganze Land;
Was wird für solche Opfer uns zum Lohne,
Dies alles nur um eine neue Krone?

Kauz hat das Schwert den alten Traum zer-
schlagen,
So lang' bewacht auf tiefem Bergesgründ;
Geht in Freiheit sollte Deutschland ragen,
Ein Bund des Volkes, nicht ein Fürstentum,
Der neue Bau steht nun auf Blut und Eisen,
Gewacht von Hümm der wilden Waisen ein,
Laut sie, der Hört der deutschen Wiederwehen,
In schwerer Not ein lichter Hoffnungsschein,
Die alte Fühne ist hinabgelassen,
Ein neues Banner statet fiegertreten.

Quar Schwarz und Rot sind noch so schouen
Daraus ein Haus der stillen Tröstung weht,
Daß länger als des Todes blut'ges Grauen
Die alte Liebe treulich fortbelehrt,
Der gold'ne Schimmer aber ist vergangen,
Verloren in ein nächtigen forlos Weh,
Von selber muß auch die Zeitung kommen:
Es ist, als aus der Laster Geheiß,
Am neuen Reich des Volkes Recht gebieten
Ein weißes Blatt, noch leer und unbeschrieben.

Dies ist das Feld für unsere letzten Schlachten,
Nach sind am Ziel wir aller Kämpfer nicht,
Ermüht ist ein Volk und so verdacht,
Das aus dem Vorber sich die Kette löst;
Legt ab die Waffen, stolze Kaiserleier,
Die Bürger ruft das Vaterland zurück,
Und werdet wiederum der Freiheit Krieger,
Mit uns ist Gott und euer junges Glück,
Und wer es nicht vermerkt, das Schwert zu schwingen,
Kann doch mit allen für die Freiheit ringen!

Und was ihr draußen rettungslos vernichtet,
Zer freibleichen, trügerischen Schein,
Es sei dahin nicht wieder aufgerichtet,
Zoll unter Eign nicht unter Ende sein;
Aufrecht Hauptes in der Schmach Gewittern
Kuh frei dem Tod ins Auge ihr geschaut,
Verst nicht auf's neue biden euch und zittern,
Der ist ein Mann, der auf sich selber baut;
Das deutsche Volk zum höchsten anerkennen,
Als Bund der Freien nur ist's groß gewesen.

Ein's ist es nun — die Not hat es verbunden,
Der Tod gelobt, daß es sich ewig liebt,
So sei das Wort der Freiheit auch verbunden,
Das Dauer erst dem Bau und Weisheit gibt;
Zoll weiß das Blatt des neuen Banners bleiben?
Zoll eure Stimme harst die erste Wahl,
Gewohnt seid ihr, mit eueren Blut zu schreiben,
Nun führt das Wort scharf geschliffnen Stahl,
Es hell des Volkes Recht aus dunklen Welttern
Auf weißem Grunde prangt und gold'nen Lettern.

Albert Traeger

gen Erinnerungsbriefe Friedrichs zu formen, so fruchtlos bemüht. Franz erzählt drei Tage aus dem Leben des alten Königs. Er tut es ganz und gar auf historisches Material gestützt, aber er tut es, mit der anordnenden Weisheit und der musikalischen Kraft eines wirklichen Dichters. Er schildert zuerst den Abend im Berliner Schloß, wo Friedrich in der Affäre des Müllers Arnold die Räte des Kammergerichts verhalten läßt und den Großkanzler zu brüskiert, daß dieser seinen Abgang nimmt. Friedrich hat in dieser Sache seinen lebensschicksaligen Gedanken, daß ein armer Mann gegen den mächtigen Reichsarzt nicht durchsetzen kann, und daß alle Beamten bestanden sein müssen, die gegen ihn urteilen — er hat diesen Glauben zu Kinder und ungetroster Blut gelehrt, weil er den Ofat haben muß. Der Großkanzler muß gehen, damit Carner, der Erbauer des preussischen Landrechts, sein Nachfolger werden und aus Werk kommen kann. Inständig läßt sich der König um eines höheren Rechts willen in dieses ihrrecht gleiten, aber während er

den Erinnerungsbrief an Carner schreibt und dabei eine der wenigen glücklichen Minuten seines Lebens genießt, fährt draußen mit listigen Fadeln sein Werk fort, um vor dem Hause des gestürzten Königs zu demonstrieren! — Der zweite Tag, von dem Bruno Franz erzählt, ist ein Apriltag des Jahres 1778 vor Ausbruch des unblutigen böhmerischen Erbfolgekrieges. Mit großer Kunst sind die Fäden so geschlungen, daß der ganz verärrerte und verhärrtete alte König, in einer lebensschicksaligen Rede selbst in das dunkle physische Grundgeheimnis seiner Existenz, sein seelisches Schicksal lenkt. („Die Narbe“ heißt die Geschichte.) Friedrich spricht zu seinem letzten Freund, dem 90jährigen, fast schon sterbenden Marschall v. Keith. Aber wie sein Ausbruch vorher ist, da merkt er, daß der andere Faust eingeschlagen ist. So ist es doch ein Monolog gewesen. „Dann schied er, es war vielleicht das schönste Abschied seines Lebens.“

Die dritte Geschichte heißt „Altknecht“. Und sie spielt ein Jahr vor dem Tode des Königs bei den

Wandern in Reife. Täglich kommen Velen mit geheimer Radfahrt aus Potsdam und werden mit geheimer Radfahrt zurückgeführt. Alle diese Gerüchte sind in Unruhe und wittern bedeutsame Entscheidungen. Es sind aber nur Nachrichten über das Befinden von Friedrichs Lieblingswaidweib, Altknecht. Und schließlich ist Altknecht tot, und Friedrich bricht die Wandern ab und reist in drei Tagen nach Haus, wo man auf seinen Befehl unter einer Glasglocke die kleine Leiche aufgebahrt hat. Und da weint er, weint um dies letzte Geschick, das seinen Herzen nahe war, das ihm, der sein ganzes Leben in marxistischen, föderalistischen, thüringischen Zäunern zugebracht hat, einen Hauch von der Ammut und Geistesfreiheit des Abend brachte, das letzte, was ihm von der sinnlichen Schönheit der Welt geblieben war. Und er spürt: Dies sind die letzten Tränen, die ich weine. ... Es ist wunderbar, wie Franz diese übrigen gleichfalls durchaus historische Anecdote durch die Vorgänge im Hannover und während der Fahrt so ganz und gar in das Bild dieses harten, bis zur äußersten Selbstauferopferung in sein Werk gehämmerten Menschen gefügt hat, daß sein Hauch von Sentimentalität zerfällt, daß wir nur tief erschüttert werden von diesem Maß von Einsamkeit, mit dem die größte Macht auf Erden erkaufte wird. — Es sind in allen drei Geschichten ja eigentlich Schwächen, Menschlichkeiten verdächtige, denen Art, an die Franz anknüpft, aber eben deshalb ist hier für uns Menschen ein Weg gewiesen, den all die stiftigen, phrasenhaften, blafaten, so ganz verlesenen, ein Weg, diesen einamen und bitteren Alten zu erleben und zu lieben. „Wie selbstlos, daß Kisten und Grenzen an einem Großen erkannt seine Größe nicht mindern — ja, sie sind doch das, was ihn uns lieben macht! Der Bewunderung und Ehrfurcht wird in so kleines Element der Nahrung beigegeben, und diese Mischung erst ergibt Liebe.“ Mit anderen Worten: Wir können nur Menschen lieben und nicht die immer unwahren Höfen irgend eines reinen Begriffs. — Diese künstlerisch wertvolle Arbeit Bruno Franz hat seine noch ein mehr als ästhetische Bedeutung. Sie kann etwas von der Ehre der Zeiten retten. Ihr wird, wie Thomas Mann in einem Geleitwort sehr gut sagt, „die zeitlichster Sendung zuteil, eine ganze Armee patriotischer Gedrucke aus dem Felde zu fischen.“

Das Hurrjubiläum hinter den Kulissen der Monarchie

Die deutsche Republik hat seit ihrem Bestehen allen Gegnern eine wilde bewiesen, die den treuesten Anhänger des demokratischen Gedankens oft zu Grenzen großzügiger Mäßigung zu überführen schienen. Trotzdem haben die Schachmänner von rechts, die sich allzuange als unerbittliche Vorgesänger der Volkseigenen aufspielen dürfen, alles in höchster Eile die amüsantesten parteipolitischen Repressalien erlassen, wenn ihnen wirklich einmal höchlichst beunruhigt wurde, daß auch die Camp mit der Republik einmal ein Ende haben könnten.

Da ist es denn recht lehrreich, zu sehen, wie der monarchistische Staat in früherer Zeit hinter den Kulissen den Begriff der Reichstagen Heberparteilichkeit verstand.

Die „Kameraterische Geheimhaltung“ verpflichtete angeblich die Mitglieder aus dem preussischen Innenministerium aus den Jahren 1898/99, in denen es u. a. heißt: „Die konservatieve Bewegung in Hannover ist zu fördern; diese und die nationale liberale Partei ist von Staatswegen zu unterstützen. Für beide ist nebeneinander Raum.“

Insbesondere wollte bei der Auswahl der politischen Beamten die größte Beachtung ab. Zu Kandidaten werden Persönlichkeiten gewählt, welche nicht nur im allgemeinen politisch zuverlässig sind, sondern auch die Gewähr bieten, die sie die Politik der Regierung mit Takt und Energie zu vertreten verstehen.

Von der im preussischen Etat festgelegten Summe für Volksbibliotheken soll die Provinz Hannover einen besonderen starken Anteil erhalten, um den preussischen Patriotismus zu fördern. Preussische Richter der sollen in Markt geführt werden.

Gutsgehende sind mit Auszeichnungen zu versehen. Die Verleihung von Ehrenbüchern nebst allen nationalen Ehrentiteln sind zu beschleunigen.

Diese Entschlüsse zeigen den Geist der früheren preussischen Regierung, die mit Gewalt, Korruption, Schmeichelei, Verführung, Anbiederung und — Geheimpolitik politische Propaganda trieb.

Reichsbanner-Lied

Ihr lieben Farben stolz und alt, ihr Farben wagt und wallt. Bei stolzen Tüch der Burschen - schaft strahl neue Lebenskraft dem

geistert, freudig tragen wir euch nun im Reichsp - nier was kühn die Väter Volke, das aus tiefer Nacht zur Freiheit ist er - wacht Sturm fest die Sieges

einst erstrebt, drei - farbig flammt und schwebt, im jungen Deutschland fahne braust in seiner Arbeits - faust. Ob Sonne gleisst, ob

aufgerollt, die Fahne schwarz - rot - gold. Vom fahne schwarz - rot - gold.